

# Luxus im verbotenen Land

Swissôtel eröffnet ein Hotel in Mekka unter aussergewöhnlichen Umständen

VON CHRISTOPH AMMANN

Wenn alles klappt, darf Meinhard Huck, CEO der Swissôtel Hotels & Resorts, für einen halben Tag ins verbotene Land reisen und dort einen Blick werfen auf eines seiner aufsehenerregendsten Projekte. Swissôtel (34 Hotels, 14 weitere geplant) eröffnet im Mai 2012 in Mekka. Die Heilige Stadt der Muslime ist für Angehörige anderer Religionen Sperrgebiet. Hucks Blitzvisite an die Geburtsstätte des Propheten Mohammed erfordert eine Sondergenehmigung der höchsten Religionswächter Saudi Arabiens.

«Die Art und Weise, wie wir das Projekt betreuen», sagt Huck, «ist ungewöhnlich.» Mohammed Al-Siddiqi, General Manager des ersten Swissôtel im Mittleren Osten, fliegt zu Lagebesprechungen mit den Bossen der Hotelkette in die saudische Hauptstadt Riad, nach Dubai oder an den Hauptsitz in Kloten. Das ferngesteuerte Projekt ist freilich auf gutem Weg. «Wir profitieren davon, dass Raffles und Fairmont, zwei Hotelbrands mit den gleichen Besitzern wie Swissôtel, bereits Hotels in Mekka eröffnet haben», erklärt Huck.

Die Begleitumstände sind so aufsehenerregend wie die Dimen-



Swissôtel in Mekka: 1538 Zimmer, vier Restaurants, kein Weinkeller

sionen der Herberge im neuen Abraj-al-Bait-Komplex. Das Swissôtel Mekka bietet 1538 Zimmer an, die Hälfte davon mit Blick auf die Heilige Moschee. In deren Innenhof steht die Kaba, das Ziel von jährlich drei Millionen Pilgern aus aller Welt.

Das Hotel soll denn auch Gästemassen schnell kanalisieren und bedienen. Die vier Restaurants verheissen arabische und europäische Küche, den Platz für den obligaten Weinkeller und die Bar spart man. Alkoholkonsum bleibt in Saudi Arabien untersagt. Die Hotelgäste dürfen während des Fastenmonats Ramadan, neben dem Hadsch die Hauptpilgerzeit, tagsüber weder essen noch trinken. Senkt sich die Dämmerung über die Heilige Stadt, treibt der Durst die Pilger aus den Hotelzimmern. «Um den Ansturm zu bewältigen, richten wir auf allen 53 Etagen Teestationen ein, sagt Meinhard Huck.

Nur fünf Prozent der Hotelangestellten, selbstverständlich alle islamischen Glaubens, werden Frauen sein. «Allerdings werden sie hinter den Kulissen arbeiten, ohne Kontakt zu den männlichen Gästen», so Huck.

www.swissotel.com

RIGUTTO REIST

«Hey Buddy»  
statt Stinkefinger



Jedes Mal, wenn ich von einer Reise nach Zürich zurückkehre, nerve ich mich über das Geheupe der Autos. Nirgends tönt es grimmiger, aggressiver. Das Geheupe ist nie nett gemeint, es ist immer der vertonte Stinkefinger, die geballte Faust. In Zürich hupen die Autofahrer in ihren Porsche bereits, wenn man am Lichtsignal bei Orange nicht mit kreischenden Reifen davonrast. Hach, was sehne ich mich da nach der Nonchalance von Mexico City zurück. Auch dort wird die ganze Zeit gehupt, doch dieses Geheupe tönt mehr nach: «Hermano, tuuut, ich überhole dich von links, und zwar auf dem Trottoir! Tuuut, ich sollte schon längst die Bremsen reparieren, cuidado!»

Auch die Auto-Rikschafahrer in Mumbai drücken an jeder Ecke prinzipiell kurz auf die Hupe, um sich anzukündigen. Ihr Geheupe klingt in meinen Ohren so: «Namaste! Ich bins, Raj! Ich komme jetzt – tuuut – auf die Kreuzung und bin wie immer etwas zu schnell unterwegs!» In Amerika, da hupen die Autofahrer sogar aus lauter Freude, einem Mitmenschen zu begegnen! Etwa, wenn man in Nevada auf der US-50, der «lonliest road in America», einen einsamen Truck überholt. «Hey Buddy», röhrt er mit seinem tiefen Horn, «gute Fahrt!» Dieses Geheupe mag ich.

Sind Sie anderer Meinung? Schreiben Sie unserer Reise-Redaktorin Stefanie Rigutto auf stefanie.rigutto@sonntagszeitung.ch

ANZEIGE

Erhältlich im  
App Store



# Pad

Den Tages-Anzeiger gibt es auch als iPad-App. Zweimal täglich als Morgen- und Abendausgabe. Dranbleiben. [www.tagesanzeiger.ch/ipad](http://www.tagesanzeiger.ch/ipad)

Tages-Anzeiger